

Diane Dingeldein

MAINZER „ITALIANITÀ“

ANMERKUNGEN ZUR KULTURELLEN IDENTITÄT VON ITALIENERN IN MAINZ

1. Einleitung

In Deutschland finden seit langem kontroverse Diskussionen zum Thema Einwanderung und Integration statt. Die italienische Bevölkerungsgruppe scheint dabei kaum (noch) eine Rolle zu spielen, denn ihre Eingliederung wird wohl als „geglückt“ angesehen. 2005 sind es genau 50 Jahre her, seit die ersten italienischen Gastarbeiter¹ nach Deutschland kamen.² Viele von ihnen sind in der Zwischenzeit wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, andere leben immer noch hier. Da letztere jetzt zum Teil schon mehr als die Hälfte ihres Lebens in Deutschland verbracht haben, bietet es sich an zu untersuchen, wie sie ihr Leben im Einwanderungsland organisiert haben. Dabei erwecken vor allem die persönlichen Lebensläufe der Migranten das Interesse kulturanthropologischer Forschungen.

Im folgenden sollen zwei Aspekte zu dieser Thematik besprochen werden: Zum einen wie die Italiener hierzulande ihre Identität selbst verstehen und ausdrücken, zum anderen wie Traditionen aus dem Herkunftsland gepflegt und weitergegeben werden. Die Beschreibung der Rückbindung zur Heimat kann hilfreich sein, um Aufschluß über das Selbstverständnis der Italiener in Deutschland zu gewinnen. Darüber hinaus lassen sich Aussagen zum Fortschritt der Integration der Italiener treffen.

Die Fragestellungen werden am Beispiel von zehn Interviews verfolgt, die ich im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung³ mit eingewanderten Italienern in Mainz geführt habe. Mit den Informanten, die alle etwa seit zwanzig Jahren oder länger in Deutschland leben, aus unterschiedlichen Gründen hierher kamen und fast ausschließlich aus dem Süden Italiens stammen, wurden qualitative Interviews⁴ geführt. Die Analyse dieser Interviews bildet im wesentlichen die Grundlage der folgenden Ausführungen.

1 Die Bezeichnung „Gastarbeiter“ wird in der vorliegenden Untersuchung dann verwendet, wenn es sich um Personen handelt, die als angeworbene Arbeitnehmer nach hierher kamen.

2 Vgl. Martini, Claudia: *Italienische Migranten in Deutschland. Transnationale Diskurse*. Berlin 2001, S. 52.

3 Dieser Beitrag beruht auf den Ergebnissen meiner Magisterarbeit „*Bella Italia in Germania. Migrationsbiographische Untersuchungen zu Italienern in Mainz*“, die im Januar 2005 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Fach Kulturanthropologie/ Volkskunde vorgelegt wurde.

4 Zum qualitativen Interview s. Flick, Uwe: *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, 5. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2000, besonders S. 94-151.

Präsentiert werden hier einzelne Aspekte meiner Untersuchungen, insbesondere zur Rückkehr nach Italien und zum Verbleib in Deutschland, zur Rückbindung an Italien, zur Staatsangehörigkeit bzw. zum Zugehörigkeitsgefühl zu einem der beiden Länder, zur Rolle der italienischen Sprache und zu Traditionen aus dem Herkunftsland sowie ihrer Weitergabe.

Praktisch realisiert wird dies durch eine exemplarische Präsentation von Textpassagen aus den geführten Interviews.⁵ Hierbei wird explizit Wert darauf gelegt, die Mündlichkeit der Aussagen beizubehalten und sie nicht von sprachlichen Eigentümlichkeiten zu reinigen, da sie etwa Hinweise auf die sprachliche Integration der Informanten liefern können. Die aus den Textpassagen gewonnenen Aussagen werden anschließend unter Berücksichtigung der weiterführenden Literatur in einen allgemeineren Zusammenhang gebracht und interpretiert.

2. Rückkehr oder Verbleib?

Zu der Frage, ob die nach Deutschland emigrierten Italiener, wenn sie aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, nach Italien zurückkehren, meint *Sandro Leone, 40 Jahre, Taxifahrer*: „Die meisten, die ich kenne, die, wenn sie in Rente gehen, gehen sie runter. Wenige bleiben hier. Die, wo hier groß geworden sind oder wo hier zur Schule gegangen sind.“⁶ Andererseits lebt *Paolo Borgese, 68 Jahre, Rentner*, immer noch in Mainz. Warum er nicht zurückgekehrt ist, erklärt er wie folgt: „Uno sempre aveva l'idea di ritornare un giorno là, ma il fatto è che, prima, perché se lavorava. Pensiamo quando andare in pensione. Quando siamo andati in pensione, siamo sofferente, abbiamo bisogno di dottore, abbiamo bisogno di specialista, abbiamo bisogno di tutto. Siamo là più tranquillo.“⁷ („*Man hatte immer den Wunsch, eines Tages zurückzukehren, aber erst hat man gearbeitet und sich vorgenommen, wenn man in Rente ist zurückzugehen. Als wir dann in Rente waren, wurden wir krank und benötigen seither Ärzte, Spezialisten, alles. Hier geht es uns besser.*“)

Der vollständige Artikel ist in Heft 19/2 2004, Seite 78 bis 94, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.

5 Die Namen der genannten Personen wurden durch Pseudonyme ersetzt. Außerdem wurde italienischen Textpassagen eine sinngemäße deutsche Übersetzung in Klammern beigefügt.

6 Interview 10 (vom 09.07.04).

7 Interview 7 (vom 22.06.04).